

## JOST VON MAYDELL

### *Laudatio auf den Ehrendoktor Joist Grolle*

Verehrter, lieber Joist Grolle,  
liebe, verehrte Frau Grolle,  
meine Damen, meine Herren.

Joist Grolle, eingeladen, in Hamburg in eine Ausstellung über Lichtwark und die Lichtwarkschule einzuführen, beginnt seine Einführung wie folgt:

„... es liege doch auf der Hand, daß die Schule, um die es hier geht, Ihnen allen – oder doch den meisten von Ihnen – so gut vertraut ist, daß es einer Einführung gar nicht bedarf. Jedenfalls dann nicht bedarf, wenn die Einführung auf eine Laudatio hinausläuft, die alles das bestätigt, was Sie ohnehin wissen und in Ihrer Erinnerung hochhalten.“

Ich habe diese Sätze zitiert, weil sie m.E. typisch sind für Joist Grolles öffentliches Reden. Sie sind typisch für die Art und Weise, in der er eine ihm angetragene Rolle, außerhalb des rituell Gewohnten, uminterpretiert und füllt. Ich habe diese Sätze aber auch zitiert, weil sie meine eigene Situation spiegeln. Sie müssen nur die Namen 'Lichtwark' und 'Grolle' austauschen. Denn Joist Grolle, um den es heute geht, ist Ihnen allen – oder doch den meisten von Ihnen – so gut vertraut, daß es einer Einführung gar nicht bedarf, jedenfalls dann nicht bedarf, wenn die Einführung auf eine Laudatio hinausläuft, die alles das bestätigt, was Sie ohnehin wissen und in Ihrer Erinnerung hochhalten.

Ich möchte Ihnen nicht vorenthalten, wie Joist Grolle seine Aufgabe, dennoch in die Lichtwark-Ausstellung einzuführen, für sich definiert hat. Ich zitiere noch einmal:

„Bei dieser Lage halte ich es für besser, auf die Rolle des Laudators zu verzichten. Ich besinne mich statt dessen auf eine der vornehmsten Aufgaben meines Historikerberufes: die Aufgabe, Legenden zu zerstören.“

Und Grolle fügte hinzu:

„... Dabei weiß ich doch: Legenden enthalten häufig eine Wahrheit und nicht nur das: Legenden können eine wichtige Lebenshilfe sein. In einem Gemeinwesen gehören sie geradezu zu den unerläßlichen Legitimationshilfen.“

Ich habe, anders als Joist Grolle, nicht die Möglichkeit, auf die Rolle des Laudators zu verzichten. Ich werde mich aber bemühen, mit Legenden über oder um ihn behutsam umzugehen. Zweifellos existieren sie, und ebenso zweifellos ist die Gefahr der Legendenbildung oder die der Legendenverbreitung in einer Laudatio naheliegend.

Joist Grolles Satz, es sei eine der „vornehmsten Aufgaben“ eines Historikers, Legenden zu zerstören, ist mir bei meinen Vorüberlegungen für meinen heutigen Beitrag nicht aus dem Kopf gegangen, obwohl ich zweifelte, ob er in eine Laudatio paßt. Er formuliert aber programmatisch das aufklärerische Interesse, das Joist Grolles historische Forschungen, ich möchte sagen, von Anfang an durchzieht. Er erklärt zugleich, warum auch ein pädagogischer Fachbereich ihn zu seinem Ehrendoktor machen, ihn damit ja auch ein Stück weit kooperieren will. Beides möchte ich versuchen zu erklären.

„Von Anfang an“, damit meine ich, Joist Grolle hat bereits vor seinem Geschichts-Studium (in Göttingen) begonnen, Legenden zu zerstören. Ein Beispiel dafür aus dem Unterricht im Fach Gegenwartsgeschichte an der Oberschule der Deutschen Einheitsschule in Jena. Als Schüler hat Grolle damals die von seinem Lehrer weitergegebene Legende, es habe eine Geschichte des KZ Buchenwald nach dem 8. Mai 1945, dem Tag der Befreiung, nicht gegeben, historisch – man könnte auch

sagen: empirisch – aufgeklärt und damit „zerstört“. Die Quellen seiner Recherche bildeten Protokolle des Thüringer Landtags, die ihm im Hause seines Großvaters Schomerus zugänglich waren. Dieser Großvater Schomerus gehörte dem Thüringer Landtag bereits vor 1933 als Liberaler an, und er war nach 1945 wieder Abgeordneter der LDP, bis er zum zweiten Male – gezwungenermaßen – sein Abgeordnetenmandat abgab. Dieser Großvater hat Joist Grolle geprägt. Zugleich ist anzumerken, daß Joist Grolle dabei bereits als Schüler die Risiken erfahren hat, die das Zerstören von Legenden zur Folge haben kann. Das Zerstören dieser (DDR-)Legende hat ihn beinahe das Abitur gekostet.

Aber: eine Würdigung der historischen Forschungen Grolles, so sehr sie dies lohnen, ist nicht mein Thema. Die Entscheidung des Fachbereiches 1 Pädagogik, Joist Grolle auszuzeichnen, bezieht sich primär auf die Jahre, die Joist Grolle selber seine „politischen Jahre“ genannt hat, also die Jahre zwischen 1970 und 1987, in denen er

- SPD-Abgeordneter des Niedersächsischen Landtags war (von 1970 bis 1972). Zu seiner Kandidatur, die er selber damals eher für einen Ausflug in die Politik von wenigen Wochen hielt, wurde er von ‘seinen’ Oldenburger Studenten der damaligen Abteilung-Oldenburg der Pädagogischen Hochschule-Niedersachsen motiviert.
- Nur zwei Jahre später übernahm er das neugeschaffene Amt des Staatssekretärs für Hochschulfragen im Niedersächsischen Kultusministerium unter dem Minister Peter von Oertzen (bis 1974).
- Nach der Landtagswahl des Jahres 1974 wurde er Wissenschaftsminister in der Regierung Kubel – bis zum Regierungswechsel des Jahres 1976.
- Nach einer zweijährigen Rückkehr an die inzwischen errichtete Universität Oldenburg, auf seinen Lehrstuhl für Geschichte und ihre Didaktik, wurde er 1978 in das Amt des Senators für Schule und Berufsbildung der Freien und

Hansestadt Hamburg berufen, das er neun Jahre innehatte und aus dem er ausschied, um die Besetzung dieses Amtes mit einer Senatorin zu ermöglichen).

Die Wahrnehmung gerade dieses Amtes des Schulsenators hat das Bild des Politikers Joist Grolle geprägt – über die Grenzen Hamburgs hinaus. Sie war auch letztlich der Ausgangspunkt für die Entscheidung des Fachbereiches Pädagogik, Joist Grolle auszuzeichnen. Dabei geht es dem Fachbereich weniger um eine Würdigung einzelner schulpolitischen Entscheidungen aus dieser Zeit, sondern um einen bestimmten Aspekt seiner Amtsführung. Im Kern geht es um die Reden, die Joist Grolle als Schulsenator zu schulpolitischen, zu bildungsgeschichtlichen oder zu pädagogischen Themen gehalten hat. Um diesen Aspekt seiner Amtsführung zu veranschaulichen, zitiere ich aus einem Brief, den das Kollegium der *Julius Leber-Schule* Joist Grolle nach seinem Ausscheiden aus dem Amt des Schulsenators geschrieben hat.

„Lieber Herr Grolle!

So wie viele von uns in den vergangenen Jahren Petitionen oder Proteste an den Schulsenator zu richten sich verpflichtet fühlten, haben die Unterzeichner heute das Bedürfnis, Ihnen einen Dankbrief zu schreiben.

Sie haben in der Öffentlichkeit unsere Arbeit verteidigt, Sie sind für die Gesamtschule eingetreten, Sie waren in dem Streit um das Abitur ... standhaft. Sie haben uns die Pavillons in unserer Schule erhalten. Dies alles ist uns wichtig, trifft aber nicht den Kern unserer Empfindungen in dem Augenblick, da Sie das Amt verlassen.

Am meisten vermissen werden wir Ihren spezifischen Umgang mit dem geschriebenen und gesprochenen Wort. ... Wenn Sie redeten, hatten Sie etwas zu sagen. ... Viele von uns haben von Ihnen gelernt, wie mit den Mitteln der Sprache, der Kraft des Arguments und dem Willen zur Erinnerung öffentliches Bewußtsein und politische Wirklichkeit

verändert werden können. Sie haben damit einen Beitrag zur politischen Kultur in unserer Stadt geleistet.

Die geschichtliche Dimension Ihres Argumentierens, Ihre Suche nach verschütteten Traditionslinien in pädagogischen, künstlerischen und politischen Bereichen war beispielhaft ... Wie Sie lebende und getötete Opfer des Nationalsozialismus vom Vergessenwerden zu bewahren suchten, machte vieles gut, was zuvor versäumt worden war. Sie haben eine Vorstellung von Schule, Bildung und Erziehung vertreten, die uns herausforderte ...

Viele von uns ... sind überzeugt, daß Sie Maßstäbe gesetzt haben, ... alle wollen wir Ihnen Dank sagen für die Art und Weise, in der Sie Ihr Amt geführt haben. ...“

Die skeptische Frage, ob das politische Amt mit dem aufklärerischen Anspruch des Historikers zusammenpasse, läßt sich beantworten. Es paßt zusammen, wenn der Inhaber des Amtes Joist Grolle heißt. Andrä Wolter – er gehört zu den Studenten, die bei Joist Grolle in Oldenburg studiert haben; heute ist er Professor in Dresden – hat ihn einen „Intellektuellen im öffentlichen Amt“, im ursprünglichen Sinne dieses Begriffes, genannt.

Sein Aufdecken verschütteter reformpädagogischer Traditionen war nicht nur ein „Akt der historischen Rehabilitation“ Hamburger Schulreformer – von Anton Réé etwa, um nur einen Namen zu nennen. Réé war Lehrer an der 'Israelitischen Freischule von 1815,' einer jüdischen Armenschule in Hamburg und 'Vater der Schule für Alle', der Hamburger Volksschule.

„... Die Nazis (hatten) 1933 den Namen Anton Réé aus dem Gedächtnis der Hamburger zu löschen gesucht. Sein Portraitrelief im Rathaus war zerstört, eine Schule seines Namens ... geschlossen worden. Getilgt werden sollte damit das Andenken an einen Hamburger Juden, der während und nach der 48er Revolution in der Hansestadt eine herausragende Rolle als Parlamentarier und Schulreformer gespielt hatte.“

Wie gesagt, der Name Rée ist einer von vielen, die Joist Grolle in das öffentliche und damit in das pädagogische Bewußtsein zurückgeholt hat. Er hat beigetragen zur Rückgewinnung der historischen Dimension der Schulreformdebatte der 60er und 70er Jahre in der Bundesrepublik. Denn diese wurde weitgehend „... ohne Kenntnis ihrer eigenen Geschichte betrieben ...“, so einer der es wissen mußte, Ludwig von Friedeburg.

Als Schulsenator hat Joist Grolle den Dialog zwischen Politik und Pädagogik gefördert und pädagogisches Denken für die Schulreformdebatte fruchtbar gemacht. (Auch wenn er, wie es mein Eindruck ist, diesen Dialog über weite Strecken mit sich selber führen mußte.) Dies Verdienst ist es, das der Fachbereich Pädagogik herausstellen und auszeichnen möchte.

\*

Hier könnte meine Laudatio enden. Ich möchte aber doch Bezug nehmen auf den 25. Geburtstag der Universität und auf das besondere Verhältnis Joist Grolles zu unserer, seiner früheren Universität. Er war an der Universität Oldenburg nicht nur selber Professor, er war in der Niedersächsischen Landesregierung verantwortlich für den Aufbau der Universität, und er hat mit der Universität den – wie er selbst es gesagt hat – „quälendsten Konflikt“ seiner politischen Jahre ausgefochten.

Kein Bericht zum 25jährigen Bestehen der Universität, der nicht Bezug nimmt auf den Konflikt um die Namensgebung. Das spiegelt seine Bedeutung für die Geschichte der Universität, ist Bestandteil ihrer „Legende“. Dieser Konflikt hatte und hat Auswirkungen auf Lehre und Forschung – ich nenne stellvertretend die Ossietzky- ebenso wie die Tucholsky-Forschung – und für das Selbstverständnis der Universität. Sie reichen über Oldenburg vermutlich hinaus.

Die Auswirkungen, die uns heute zur Selbstverständlichkeit geworden sind, lassen die Auseinandersetzungen der 70er Jahre um Carl von Ossietzky als Namensgeber der Oldenburger

Universität nur schwer nachvollziehbar erscheinen. Sie verstellen den Blick auf die Vorgeschichte und „innere Logik“ der damaligen Kontroverse. (Einen Hinweis zum politischen Klima dieser Jahre, aus dem heraus allein dieser Konflikt zu verstehen ist, lieferte kürzlich die NWZ mit der Notiz, daß sich am 6. Mai 1999 ja auch der Rücktritt Willy Brandts vom Amt des Bundeskanzlers zum 25. Mal geährt hat.)

Die Geschichte dieser Auseinandersetzung ist vielen von uns noch präsent. Wir übersehen aber häufig, daß zur Geschichte des Konflikts auch seine Aufarbeitung, seine Aufklärung in den 80er Jahren gehört. Sie war eine der Voraussetzungen für seine konstruktive Lösung. Zu ihr hat Joist Grolle wie kein zweiter beigetragen. Das ist nachzulesen in seinem Aufsatz „Erinnerungsarbeit zu Ossietzky“.

Es schmälert nicht die Bedeutung der Erinnerung an die Konflikte um Namensgebung und Berufsverbote, darauf hinzuweisen, daß die Erinnerung an diese Konflikte zugleich den Blick darauf verstellt, daß zur selben Zeit, während nur weniger Jahre, die Fundamente gelegt wurden für die Entwicklung der Universität bis heute.

- So definierte u.a. das sog. Vorschaltgesetz und das Universitäts-Organisationsgesetz den juristischen Rahmen für die Gründung und für die innere Struktur der Universität.
- Die vollständige Integration der Pädagogischen Hochschule in die Universität und der Modellversuch zur Einphasigen Lehrerbildung sicherten und stabilisierten die Universität in ihrer Aufbauphase.
- Der Neubau des damals sogenannten AVZ schaffte den Raum für die Universitätsentwicklung und schließlich und nicht zuletzt:
- Die Stellenzuweisungen dieser Jahre ermöglichten die Berufung oder Einstellung der Wissenschaftler und der Mitarbeiter im technischen und Verwaltungsdienst, deren Arbeit das Bild der Universität geprägt hat. Im Haushaltsjahr 1975

wurden den neugegründeten Universitäten in Oldenburg und Osnabrück jeweils mehr als 100 neue Stellen zugewiesen, während im selben Jahr ein Stellenstopp für die 'alten' niedersächsischen Universitäten galt.

Auch die niedersächsische Landesregierung dieser Jahre hat den – aus heutiger Sicht erstaunlich raschen – Universitätsaufbau ermöglicht. Joist Grolle war in jener Zeit verantwortlich für den Aufbau der neugegründeten Universitäten. Anzunehmen ist also, daß diese niedersächsische Politik damals nicht gegen seinen Willen gemacht worden ist. Seine besondere Verantwortung für diese Politik unterstreicht eine Quelle, auf die ich in meinen eigenen Unterlagen gestoßen bin, aus der ich abschließend zitieren möchte. Es handelt sich um einen offenen Brief der Konferenz der Hochschullehrer der Universität Oldenburg an den Bund Freiheit der Wissenschaft.

„Der Bund Freiheit der Wissenschaft hat gegen den Niedersächsischen Wissenschaftsminister Professor Dr. Joist Grolle eine Kampagne begonnen, die eine Zurückweisung in die Schranken der Sachlichkeit erfordert.

In einer am 1. Juli 1974 veröffentlichten Erklärung des Bundes Freiheit der Wissenschaft wird Professor Grolle vorgeworfen, er trage als bisheriger Staatssekretär im Niedersächsischen Kultusministerium und Autor des vom Bundesverfassungsgericht aufgehobenen Vorschaltgesetzes, ... in besonderem Maße auch Verantwortung für das schlechte Abschneiden der SPD bei der letzten Landtagswahl.“

Ich will auf die Einzelheiten dieser damaligen Debatte nicht eingehen, aber zweierlei anmerken: Der Brief an den Bund Freiheit der Wissenschaft ist von mir unterschrieben; ich war zu der Zeit Sprecher der Hochschullehrerkonferenz, die es bald danach nicht mehr gab. Der Entwurf für diesen Brief stammte von Wolfgang Schulenberg, er trägt gewissermaßen seine Handschrift. Und eine zweite Anmerkung will ich machen: Die vom Bund Freiheit der Wissenschaft behauptete



„besondere Verantwortung“ Grolles für das Abschneiden der SPD bei der Landtagswahl kann dahin gestellt bleiben. Für die „besondere Verantwortung“ Grolles für die niedersächsische Hochschulgesetzgebung und Hochschulpolitik dieser Jahre ist der Bund Freiheit der Wissenschaft sicherlich ein unverdächtigere Zeuge.

Der Fachbereich 1 Pädagogik ehrt durch die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Joist Grolle dessen Verdienste um den Dialog zwischen Politik und Pädagogik. Er ehrt mit ihm zugleich einen der Gründerväter der Carl von Ossietzky Universität. Die zeitliche Nähe der heutigen Ehrung zum 25. Geburtstag der Universität ist also kein Zufall.

Ich möchte zum Schluß nicht verhehlen, daß der Fachbereich Pädagogik der Carl von Ossietzky Universität sich nicht nur freut, daß Joist Grolle diese Ehrung annimmt, der Fachbereich ist darauf auch stolz.